

brechendes Gestein; u. d. M. erweist es sich als aus einem schier unentwirrbaren Gewirre von Feldspath, Quarz und Muscovit zusammengesetzt.

### Literatur-Notizen.

**R. Canaval.** Zur Kenntnis der Goldvorkommen von Lengholz und Siflitz in Kärnten. „Carinthia“ II, Nr. 5 u. 6. Klagenfurt 1900.

Diese Mittheilung bildet nach dem Verfasser den Auszug aus einer in Vorbereitung befindlichen grösseren, auf neuen Schürfungen sowie der Auffindung alter Karten und Urkunden basirten Arbeit über die einstigen Goldbergbaue von Lengholz und Siflitz, welche im XVI. Jahrhundert zu den wichtigsten des oberen Drauthales zählten und über deren Geschichte eine ziemlich umfassende Literatur berichtet. Zunächst werden die heute grossentheils von Blockhalden verdeckten alten Baue von Lengholz und Kleblach besprochen, deren Spuren sich auf dem nördlich von Lengholz aufstrebenden, von Felswänden durchsetzten Steilhang westlich vom Lengholzer Graben in einer Meereshöhe von 800—900 m verfolgen lassen. Biotitreiche Glimmerschiefer und Gneisse mit relativ flachem, nördlichem Einfallen werden von steilstehenden Kluftsystemen durchschnitten, entlang deren von Magnetkies und zertrümmerten Nebengestein erfüllten Gänge zu den alten Einbauen Anlass gaben. Nach Angaben von J. B. Rohrer treten neben dem 10 ‰ goldisches Silber pro Tonne führenden Magnetkies auch Kupferkiese mit grünen malachitischen Anwitterungen auf.

An mehreren anderen, auf der Südostabdachung des Neuberges 2279 m in verschiedenen Höhenlagen vertheilten Stellen beobachtet man lagerförmigen Magnetkies, einen Gang von Magnet-, Eisen- und Kupferkies, Bleiglanz und Zinkblende mit Quarz und grobspathigem Calcit als Gangart, endlich bei dem Bauer Stotter im Glimmerschiefer Linsen eines grauen, hornsteinartigen Quarzes, welcher neben Freigold Pyritwürfel sowie sparsame Einsprengungen von Magnetkies führt und im ganzen eine lagerförmige, von dem oben erwähnten Gange nach J. B. Rohrer verworfene Masse darstellt. Insoweit die alten Einbaue zugänglich gemacht werden konnten, waren ausgedehnte Zechen zu constatiren.

Das Bergbaugebiet der Siflitz liegt nordöstlich vom Lind im Drauthal auf dem Westabhang der Weisswände 1636 m zwischen 850 und 1370 m Meereshöhe oberhalb des Gehöftes Ebner und gehört den dort in Granatenglimmerschiefern eingefalteten Quarzphylliten an (nach der Uebersichtskarte von G. Stäche in Bd. XXIV des Jahrbuches der k. k. geol. R.-A., Wien 1874, Taf. VI). Mehrere von den Alten mit Schlegel und Eisen aufgefahrene, derzeit verbrochene und ungangbare Stollen bezeichnen sammt den vorliegenden Halden das einstige Abbaufeld. Einige höher gelegene Einbaue wurden in einem lichten, grobflaserigen Gneiss vorgetrieben. Die über dem Gneiss lagernden dunklen Glimmerschiefer werden nördlich über dem Gehöfte Wieser von Trümmern eines grünschwarzen porphyrischen Gesteines durchsetzt, das an den Felsit vom Fundkofel bei Zwickenberg (R. Canaval; Jahrbuch des Naturhistorischen Landesmuseum von Kärnten, Heft 25, Klagenfurt 1899, pag. 125) erinnert.

Die erzführenden Gesteine der Siflitz sind theils kiesige Quarze, theils mit Kiesen imprägnirte Schiefer, welche einer von Westen nach Osten streichenden, steil stehenden, ostwärts vielleicht gegen Gendorf bei Spital fortsetzenden Erzzone angehören.

Der Goldgehalt dieser Kiese muss nach den vorliegenden Daten über den alten Pochwerksbetrieb ein nicht unbedeutender gewesen sein, wobei noch zu berücksichtigen ist, dass die damaligen Arbeitsmethoden erhebliche Aufbereitungsverluste mit sich brachten. Die Blütezeit der besprochenen Bergbaue scheint in die Mitte des XVI. Jahrhunderts gefallen zu sein, da spätere Berichte aus dem XVII. Jahrhundert bereits hervorheben, dass nur solche Mittel gewonnen wurden, die von den Alten als Erzkrügen zurückgelassen worden waren. (G. Geyer.)